



# Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina  
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen  
die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau,  
Brusque, Florianopolis, Hammonia, Itoupava, Pom-  
merode, Quadro-Braco do Norte, Cheresopolis, Santa

Chereza, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná,  
Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São  
Paulo; Sulz de Fora in Minas Geraes; California,  
Luopoldino I in Espirito Santo; Rio de Janeiro, Pe-

tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint  
Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina  
1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis  
ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im Juli 1915.

Nr. 7.

Zuschriften den Christenboten betreffend sind zu senden an  
den jetzigen Schriftleiter

**Pfarrer Radlach, Badenfurt bei Blumenau.**

## Gerechtigkeit.

„Denn ich sage euch: Es sei denn eure Ge-  
rechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten u. Pha-  
risäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich  
kommen.“

Ebenso wie Pilatus einst Jesus fragte: Was ist Wahr-  
heit, kann man wohl die Frage erheben, was ist Gerechtigkeit?  
Aber da ist doch ein großer Unterschied. Dieselben Spötter und  
Zweifler, die da meinen, eine Wahrheit gibt es nicht, und wenn  
es eine geben sollte, so ist sie für uns Menschen nicht er-  
kennbar, pflegen sich mit ihrer eigenen Gerechtigkeit zu brüsten.  
Ebenderjelbe Pilatus, dem die Wahrheit nichts galt, wusch  
seine Hände in Unschuld und suchte sein ungerechtes Urteil über  
Jesus vor dem Volk als gerecht zu erweisen. Wenn auch  
nicht die Sache, so suchte er doch den Schein eigner Ehrenhaftig-  
keit. Und wenn man viele Leute stellt, warum sie nicht für  
die Wahrheit eintreten, so sagen sie, sie könnten sich aus Ge-  
rechtigkeit nicht entscheiden. Sie wollen nicht einseitig sein und  
behaupten, sie könnten niemanden ganz recht oder ganz un-  
recht geben. Ihr vermeintliches Gerechtigkeitsgefühl hindert  
sie die Wahrheit zu sehen und zu suchen. Das ist offenbar  
ein krankhafter Zustand. Das gesunde Gefühl müßte jedem  
Menschen sagen: Wahrheit und Gerechtigkeit gehören zusam-  
men. Wo es an der einen fehlt, gebriecht es auch an der anderen  
und umgekehrt. Dies schwächliche sogenannte Gerechtigkeits-  
gefühl macht sich in vielen Lebensverhältnissen bemerkbar. An-  
statt zu bessern, vergiftet es das Zusammenleben und hindert  
jeden Fortschritt, jede Entwicklung zum Guten. Offensbare  
Ungerechtigkeit ist lange nicht so gefährlich. Aber diese Art der  
Gerechtigkeit, die die Entscheidung und die Verantwortung da-  
für nicht wagt, wirkt wie ein schleichendes Gift. Das ist auch  
der Grund, daß ein ehrlicher Mensch, der mitten im Leben  
steht, niemals neutral sein kann. Offene Gegner und Feinde  
sind nie so schlimm, als selbstgerechte Freunde, die nicht völlig  
für mich eintreten. Nichts ist verderblicher als diese Halb-  
heit; das ist aber alle äußere Ehrbarkeit. Man gibt sich einen  
guten Anschein vor den Leuten und ist damit zufrieden. Wenn  
fremde und Außenstehende nichts Böses nachsagen, oder we-  
nigstens nichts Schlechtes klipp und klar beweisen können, so  
halten sich viele Menschen für tadellos und tugendhaft. Aber  
Jesus sind solche Menschen ein Greuel. So waren in seiner  
Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer auch. Wie fein sie  
beteten, wie fleißig sie den Buchstaben des Gesetzes beobach-  
teten, wie peinlich sie auch bedacht waren, ja kein Unrecht zu

tun, Jesus sah darin nichts weiter als Heuchelei. Was mag  
der Grund dafür sein? In ihrer Gelehrtheit hatten sie das  
Verständnis für die wahre göttliche Gerechtigkeit verloren. Ge-  
rechtigkeit ist mehr als zwischen Recht und Unrecht unterscheiden.  
Man stellt die Gerechtigkeit oft dar als eine Frauengestalt mit  
verbundenen Augen, die Waagschale in der Hand. Damit mag  
die weltliche Gerechtigkeit richtig getroffen sein, die göttliche  
nimmermehr. Gott stellt nicht nur fest, was Recht und Un-  
recht ist, wäre das der Fall, so wären wir alle verloren. Gott  
schafft selbst das Recht. Er ist mehr als ein bloßer Richter,  
der das Recht zu suchen hat. Er bestimmt selbst. So werden  
auch wir armen Sünder von ihm aus Gnaden und aus lauter  
Mitleid gerechtfertigt, ohne daß seine Gerechtigkeit darunter  
leidet. Seine Gerechtigkeit erweist sich auch gerade darin, daß  
er die Ungerechten in seiner Barmherzigkeit und Liebe gerecht  
macht. Vergleichen wir damit das Verhalten der Schrift-  
gelehrten und Pharisäer und vieler Menschen unserer Zeit.  
Bei sich selbst finden sie keine Fehler. Hochmütig, stolz erheben  
sie sich in ihrer Selbstgerechtigkeit. Und wenn sie einmal ge-  
fehlt haben, wissen sie eine Entschuldigung über die andere. Ja,  
was offenbar bei ihnen unredt ist, das loben sie noch als  
edel und gut. Aber bei anderen sehen sie lauter Verbrechen.  
Da bemerken sie die geringste Schwäche. Auf ihren Nächsten  
häufen sie Schuld auf Schuld. Ohne Gnade verdammen sie  
ihre Feinde. Mitleidlos richten sie ihre Gegner. Auf den Ge-  
danken kommen sie gar nicht, was aus ihnen werden sollte, wenn  
ihr Gott, der sich durch den äußeren Schein nicht täuschen läßt  
u. die geheimsten Regungen ihres Herzens kennt, sie ebenso streng  
beurteilen würde. Bei sich selbst und bei ihren Nebenmenschen  
richten sie mit zweierlei Maß. Es ist, wie wenn ein trügeri-  
scher Kaufmann verschiedene Gewichte benutzt für die Waren,  
die er kauft und die andere bei ihm kaufen. Wirkliche Ge-  
rechtigkeit ist nur dort, wo jemand der Vergebung seiner Sünde  
selbst gewiß geworden ist, und wo jemand auch gelernt hat,  
zu verzeihen, Mitleid zu üben, barmherzig, hilfsbereit zu sein,  
sich der armen Bedrückten anzunehmen. Das ist nun und  
nimmer gerecht, wo jemand sagt: Du hast dein Schicksal ver-  
dient. Deine Strafe ist gerecht. Nur siehe Du zu. Das war ja  
auch der Unterschied zwischen den Schriftgelehrten und Jesus.  
Diese predigten wohl den Buchstaben der Bibel. Peinlich,  
gewissenhaft legten sie die heiligen Bücher aus. Aber sie ließen  
dabei die Leute verderben. In ihrer Gerechtigkeit entfernten  
sie sich immer mehr von der Wahrheit, von der seligmachenden  
Wahrheit, die im Evangelium Jesu an die armen verlorenen  
Sünder enthalten war. So verschlossen sie sich und ihren An-  
hängern die Tür zum Himmelreich, in die nur die eintreten,  
die sich die göttliche Gerechtigkeit schenken lassen und auf ihre  
eigene Gerechtigkeit verzichten.

R.



## Gegen die Irrlehre der sogenannten Adventisten.

Von Pfarrer Radlach in Badenfurt.

(Fortsetzung.)

Der Untergang dieser Welt unter besonderer Berücksichtigung des jetzigen Weltkrieges.

Die Nöte und Schrecken des großen Weltkrieges, den wir zurzeit erleben, haben viele Menschen veranlaßt, die sonst mehr oder weniger gleichgültig an der Bibel vorübergegangen sind, eifriger im Worte Gottes zu forschen. Der Grund dafür ist klar. Alle irdischen Dinge erweisen sich jetzt auch dem bloßesten Auge als nichtig. So mancher hat sein Hab und Gut, seinen ganzen Besitz, an dem sein Herz hing, in Rauch und Trümmer aufgehen sehen. Was bis dahin in jeder Weise gesichert zu sein schien, ist jetzt gefährdet. Ungeheuer sind schon die Verluste. Kein Ende ist abzusehen. Alles Irdische ist vergänglich, das predigt dieser Weltkrieg im Krachen der Kanonen, Mörser und Minen. Wehe den Armen, die jetzt keinen Gott kennen und an ihm keinen Halt haben. Sie gehen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu Grunde. In diesen aufgeregten Zeiten ist wieder ein Hunger nach Gottes Wort entstanden. Sie sind aber in gewisser Weise auch für die Irrlehrer günstig. Es ist in der Kirchengeschichte immer so gewesen, daß in Zeiten der Angst und der Furcht auch sozusagen falsche Propheten auftreten, die dem Volke gleichsam Steine statt Brot reichen. Innerhalb und außerhalb der christlichen Kirche fanden in solchen fürchtbaren Zeiten die Stimmen leicht Gehör und Glauben, die da verkündigten: Jetzt ist das Ende dieser Welt ganz nahe. Bekanntlich rechnet nicht nur das Christentum mit dem Ende dieser Welt. Auch unsere heidnischen deutschen Vorfahren redeten zum Beispiel von einer Götterdämmerung verbunden mit einem Weltuntergang und dem Herauskommen einer neuen Zeit. Es ist verständlich, daß man immer, wenn die alten Verhältnisse durch gewaltige Ereignisse erschüttert wurden, wähnte, jetzt ist der Zeitpunkt nahe. Das jetzt lebende Geschlecht wird das Ende erleben. Die heutigen Irrlehrer, wie die Adventisten, sagen das von unserer Zeit. Wenn man sie so reden hört, könnte das vielleicht einem einfältigen Gemüte ohne gründliche Bibelenkenntnis und ohne rechtes Wissen der Kirchengeschichte ganz annehmbar erscheinen. Aber jeder, der weiß, daß solche Irrlehrer ganz eben so während der Jahrhunderte, die die christliche Kirche besteht, schon oft aufgetreten und wieder verschwunden sind, ist von vornherein sehr argwöhnisch. Gewiß ist es begreiflich, wenn man an das Weltende glaubt, daß man dann gern Tag und Stunde wissen möchte. Aber richtig ist es darum doch nicht. Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater.“ Matthäus 24, 35–36. Hier sagt Christus, daß er selbst den Tag nicht wüßte. Da werden wir Christen unsere Neugierde gern zurückstellen. In diesem Sinne hat die Kirche auch immer gelehrt, sich zu bescheiden. Es ist geradezu ein Kennzeichen der Irrlehrer, daß sie sich mit diesen gottgewollten Schranken nicht zufrieden geben und das Geheimnis lüften wollen. Welcher Nutzen daraus für den Glauben herauspringen soll, ist nicht klar. Im Gegenteil, das Christentum würde nur Schaden leiden, wenn die Zeit des Endes bekannt wäre, wenn man den jüngsten Tage in jedem Kalender fände. Denn wie die Menschen nun einmal sind, würden sie in diesem Falle nur ihre Bekehrung bis zum letzten Augenblicke hinausschieben. Gewiß von Zeichen des Endes redet die Schrift viel. Und es ist keine große Kunst, diese in unserer Zeit wieder zu finden. Und zu diesen Zeichen gehören auch Krieg, Seuchen Hungersnot usw. Auch die Sünden unserer Tage sind Vorzeichen des Weltunterganges. Aber wer wollte leugnen, daß die gleichen Zeichen nicht auch in den Jahrhunderten vor uns gewesen sind? Wer kann die Möglichkeit bestreiten, daß dieselben Zeichen auch noch Jahrhunderte lang in der Zukunft die Leute schrecken und zur Buße mahnen werden? Für die Adventisten ist ein Vorbote ein Sternfall am 13. November 1833; vergl. Matthäus 24, 29. Es fallen doch noch öfter Sterne auf die Erde. Und ebenso Erdbeben, Überschwemmungen und dergleichen kommen häufiger vor. Sie beweisen doch nicht, das, was sie nach dem Wahne der Adventisten beweisen sollen, daß unzweifelhaft gerade in unseren Tagen das Ende gekommen ist. Gewiß es ist nicht unförmlich, wenn man annimmt, jetzt in unserer Zeit ist das Ende nahe. Es ist aber gottlos, wenn man auf dieser Meinung fest versteift. Wir Christen müssen Gott

die Freiheit des Handelns immer überlassen. Sonst gleichen wir dem Propheten Jona, der mit seinem Gotte unzufrieden war, als dieser nach der Buße der Leute von Ninive die Drohung mit dem Untergange ihrer Stadt zurücknahm. Sonst hat es viele Fromme zu jeder Zeit in der christlichen Kirche gegeben, die das Weltende für ganz nahe hielten. So hat der Apostel Paulus schon gehofft, das Weltende mitzuerleben. (siehe 1. Thessalonicher 4, 15 und 17; 1. Corinthher 15, 51). Aber ebenso ist er auch bereit vor dem Weltende den Tod zu erleben (siehe 2. Timotheus 4, 6 und Philipper 2, 17). Es ist vielleicht nicht jedermann bekannt, daß auch unser D. Luther in seiner Zeit den Weltuntergang für nahe gehalten hat. Im Jahre 1522 machte eine Ankündigung von Astronomen großes Aufsehen und Unruhe, wonach für's Jahr 1524 durch eine Konstellation von Planeten eine Sündflut angezeigt sein sollte. Dies erwähnte Luther in einer Adventspredigt über Lukas 21, 25 ff., indem er bezüglich der Konstellation, auf welche das Wort von den Kräften des Himmels, Vers 29 gehen möge, den Wunsch aussprach: „Gott gebe, daß es der jüngste Tag sei, den sie gewöhnlich bedeutet.“ Es wird sogar eine Aeußerung von ihm aus dem Jahre 1532 berichtet, wonach er kein Jahr mehr zu leben meinte und doch hoffte, den jüngsten Tag zu erleben, der bereits vor der Tür sei. Doch hat Luther auf der anderen Seite, wenn andere sicher Jahr und Tag bestimmen wollten, abwehrend an das oben erwähnte Wort Christi erinnert. Das ist nur für den ein unlöslicher Widerspruch, der seinen Wunsch Gott aufzwingen möchte. Ein wahrhaft Frommer bedenkt, daß, wenn ihm auch seinerseits das Weltende ganz nahe erscheint, doch das menschliche und göttliche Zeitmaß nicht dasselbe ist. Er besinnt sich auch auf das Psalmwort Psalm 90, 4: „Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache.“

So kann man wohl sagen, daß alle diejenigen, die aus der Bibel bestimmte Angaben für das Weltende künstlich berechnen, dem Worte Gottes mehr oder weniger Gewalt antun, und der Schrift ihren Sinn aufzwingen wollen. Unzählig sind die Berechnungen des Weltunterganges aufgebaut oder sagen wir besser verbaut, hauptsächlich auf das Buch Daniel oder die Offenbarung Johannis. Alle haben das eine gemeinsam, daß sie sich mit dem Schein der Wahrheitsliebe, des Gehorsams gegen das Bibelwort und großen Scharfsinnes brüsten. Manche Ausleger rühmen sich womöglich noch besonderer Erleuchtung durch den heiligen Geist. Aber darüber hinaus stößt man auf lauter Widersprüche. Ein harmloses, leichtgläubiges Gemüt könnte so vielleicht durch eine einzige Auslegung gefangen werden. Aber jedermann muß stutzig werden, wenn er die Deutungen zweier verschiedenen Seiten nebeneinander hält. Noch nützlicher ist es zwei oder mehrere Auslegungen der biblischen Weissagungen aus verschiedenen Jahrhunderten miteinander zu vergleichen. Man wird erstaunt sein, was so manche Geister aus der Bibel herauslesen oder soll man besser sagen, in die Bibel hineingeheimnissen. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß es auch Leute gegeben hat, die wenn sie erlebten, daß ihre Deutungen nicht eintrafen, indem die Welt trotz ihrer Berechnungen ruhig weiterbestand, sich auch dadurch nicht haben irre machen lassen und einfach eine zweite und dritte Berechnung aufgestellt und oft auch damit wieder Dumme gefunden haben. Die Welt will eben betrogen sein. Es ist aber besonders schrecklich, wenn die Bibel solchen betrügerischen Zwecken dienen muß. Es ist kaum zu verstehen mit welcher Leichtfertigkeit solche Betrüger oft auftreten und welche Unwissenheit und Dummheit sie selber auszeichnet, oder die sie ihren Nebenmenschen zutrauen. Ich bin mir nicht darüber klar, was von beiden mehr der Fall ist. Da die Adventisten zurzeit eifrig in unserer Gegend ihre Schriften verteilen, so ist dem einen oder andern Leser des Christenboten vielleicht auch ein Heft in die Hände gekommen, betitelt: „Der europäische Krieg im Lichte der Bibel.“ Es ist unmöglich hier alle Gewaltsamkeiten und Willkürlichkeiten der Bibelauslegung dieses Heftes zu zeigen, weil das zu weit führen würde. Machen wir einmal eine Stichprobe. Daniel 2, 40 ist die Rede von einem Wilde aus Eisen und Ton. Es soll ein 4. Königreich vorstellen. Es wird dies gedeutet auf das römische Weltreich. Vers 42 heißt es: Dies Reich soll zerteilt werden. Der Ausleger ist flugs bei der Hand: „Ostrom und Westrom“. Nun ist zugleich von 10 Zehen die Rede. Die Erklärung ist da. Das sind die 10 Staaten, in die das Weströmische Reich in unsern Tagen zerfällt und zwar: Italien, Schweiz, Oesterreich, Deutschland, Belgien, Holland, England, Frankreich, Spanien und Portugal. Ich will davon absehen, daß hauptsächlich zu Deutschland und



Oesterreich nur kleine Stücke des alten weströmischen Reiches gehören. Wenn ich bis dahin gläubig dem Ausleger gefolgt wäre, was meinerseits keineswegs der Fall ist, so muß ich doch bei der Einteilung in 10 Staaten stutzig werden, wenn ich nur einigermaßen die europäische Geographie kenne. Nur in Nordamerika, wo das Buch wahrscheinlich geschrieben ist, kann man darauf rechnen, Leute mit schlechtem Schulwissen und mangelnder Kenntnis der staatlichen Verhältnisse in Europa dadurch zu täuschen, ihnen Sand in die Augen zu streuen. Warum ist z. B. Luxemburg nicht mitgezählt, weiter San Marino, Vichtenstein und andere ähnliche Staaten auf dem Boden des alten Westrom? Wer ist daran schuld, der kühne Ausleger oder der alte Prophet Daniel? Genug des grausamen Spiels! Ich bin überzeugt, wer diese Ausführungen gelesen hat, wird sein Geld für die Adventistenbücher sparen und lieber anders verwenden, wenn er in diesen Büchern für dumm gehalten wird, oder dumm gemacht werden soll.

Man würde über den Verfasser dieser Ausführungen mißverstehen, wenn man durch sie zu dem Schluß kommen sollte: Also mit dem Weltuntergange hat es noch gute Weile. Doch sei auf der andern Seite auch noch darauf hingewiesen, daß ein guter Christ nicht nur auf das Ende dieser Welt sich vorbereitet. Er arbeitet auch für seinen Gott und das Reich Gottes, als ob diese Erde noch tausende von Jahre stehen soll. Und wenn wir ganz von christlichen Gesichtspunkten einmal absehen und den Weltkrieg rein als Deutsche beurteilen. Was sollte denn aus den deutschen Soldaten werden, wenn sie ausschließlich dächten: Diese Welt hat doch bald ein Ende. Da würde sie wohl die Lust verlieren, die Anstrengungen des Krieges weiter zu ertragen. Das Gefühl würde vorherrschend. Es hat ja doch keinen Zweck mehr. Muß das aber nicht ihren Mut stählen, Kindern und Kindeskindern einen dauernden Frieden zu erkämpfen, dem Vaterlande eine sichere Grundlage zu erstreiten auf dem es in Ruhm und Ehre Jahrhunderte, Jahrtausende blühen und gedeihen kann?

(Fortsetzung folgt.)

## Ordentliche Tagung der Evangelischen Pastoral-Konferenz von S. Catharina in Itoupava am 27. u. 28. Juni 1915.

Unter dem ersten Eindruck des Krieges war im Jahre 1914 die Tagung der Evangelischen Pastoral-Konferenz von S. Catharina abgesagt worden. Nun hatte sich aber gerade während der Kriegszeit das Bedürfnis nach gegenseitiger brüderlicher Aussprache immer mehr geltend gemacht. Dabei war die Zahl gemeinsamer Beratungsgegenstände immer weiter gestiegen. Eigentlich hätte nun im Jahre 1915 die Pastoral-Konferenz wieder im Anschluß an den Evangelischen Gemeindeverband von Santa Catharina stattfinden sollen. Doch ist von einem Zusammentreten des Evangelischen Gemeindeverbandes heuer abgesehen worden. Die Gründe dafür sind leicht zu erkennen. Es ist in diesen Zeiten unmöglich, nach der Geldseite hin weittragende Beschlüsse zu fassen. So ist es ausgeschlossen, über ein Hauptanliegen des Gemeindeverbandes das zu gründende Altenheim in Blumenau endgültig zu beraten. Der Zwischenzustand, daß die Evangelische Kirchengemeinde Blumenau Eigentümerin des für diesen Zweck bestimmten Grundstücks ist, muß auf diese Weise noch länger dauern und der gute Plan noch hinausgeschoben werden. So schön an sich der Gedanken gewesen wäre, die Vertretung unserer deutsch-evangelischen Gemeinden auch mitten in der Zeit des großen Weltkrieges versammelt zu sehen, man mußte davon absehen, der Not gehorchend nicht dem eigenen Triebe.

Aber auch die Zusammenkunft der Evangelischen Pastoral-Konferenz in Itoupava war mit großen Schwierigkeiten, wenn auch ganz anderer Art verknüpft. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn auch sie im buchstäblichen Sinne des Wortes, in das Wasser gefallen wäre. Wasserlöcher waren auf den Straßen genug zu finden. Man sah eher vor schmutzigem Wasser die Straße nicht. Es scheint über Itoupava ein Unstern zu walten. Ist doch bereits im Jahre 1911 bei dem großen Hochwasser die Turmweihe ausgefallen. Diesmal hat wohl wieder in den letzten Wochen der Pfarrer von Itoupava, der die Pastoral-Konferenz eingeladen hatte, oftmals nach dem Hervorbereichen der Sonne ausgeschaut, daß sie sich der schrecklichen Wege erbarme. Leider waren alle Wünsche vergeblich. Aber trotzdem waren die meisten Mitglieder der Konferenz erschienen. Die alten waren sicherlich gekommen, weil sie solche

Straßen schon gewöhnt sind, die neuen hatten es sich wohl nicht so schlimm vorher vorgestellt und hatten nicht zurückkommen.

Die Konferenz tagte unter dem Vorsitz des Ortspfarrers Herrn P. Gabler. Erschienen waren weiter als anderes Mitglied des Vorstandes P. Langhein—Theresopolis und die P. P. Krause—Timbo, Radlach—Badenfurt, Ortman—São Bento, Neumann—Brusque, Brunow—Florianopolis sowie Wiedmer—Lapa aus Parana. Entschuldigt fehlte P. Mummelth—Blumenau. Aufgehalten waren wahrscheinlich P. P. Schwab—Quadro und Liebhold—Santa Theresia. P. Bürger—Pommerode schmachte noch immer in französischer Gefangenschaft. Er ist mit anderen Zivilgefangenen jetzt in einem alten Kloster eingesperrt. Seine Adresse ist zurzeit „Convent de Kerbénéat par la Préfecture de Quimper (Finistère)“. Seine Gattin weilte während der Konferenz mit in Itoupava, wohin auch die meisten anderen Pfarrfrauen ihrerseits die Anstrengungen der Reise nicht gescheut hatten.

Die Konferenz begann Sonntag den 27. Juni vorm 10 Uhr mit einem Gemeindegottesdienste. Trotz der unsicheren Witterung und der grundlosen Wege war die Kirche wenigstens besetzt. Der Gottesdienst wurde verschönt durch zwei Chorgesänge unter Leitung des Herrn Lehrer Fuhrmann. Herr Pfarrer Brunow—Florianopolis las die Eingangsliturgie. Der Predigt des Herrn P. Krause lag die altkirchliche Epistel des Sonntags, Röm. 8, 18—27, unter Hinzunahme des B. 28 zu Grunde. Der Prediger suchte darin dem siegesfähigen Glauben des Christen, der über Not und Sünde, über Seufzen und Klagen, triumphiert, Ausdruck zu verschaffen. Sind doch die Leiden dieser Zeit nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden und „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

Herr Pfarrer Gabler—Itoupava las die Schlußliturgie. Im Anschluß an den Gemeindegottesdienst fand dann noch für den engeren Pastorenkreis eine Abendmahlsfeier statt, in der der Ortspfarrer die Beichtrede hielt und das Abendmahl austeilte.

Am Nachmittage begannen die Verhandlungen. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste und Begrüßung der zum ersten Mal zur Konferenz erschienen P. P. Neumann und Brunow gedachte man des in letzter Zeit verschiedenen früheren Mitgliedes der Konferenz, weiland Pfarrers von Florianopolis, zuletzt Oberpfarrers in Neudamm, Neumark, E. von Gehlen. Die Konferenz erhob sich zu seinen Ehren von den Sihen. Es wurde beschlossen seiner Witwe auch im Namen der Konferenz ein Beileidsschreiben zu senden.

Darauf gab der Vorsitzende im Anschluß an die eingelaufenen Jahresberichte eine Uebersicht über die Ereignisse und die kirchlichen und sittlichen Zustände der Gemeinden in den letzten zwei Jahren. Neuerlich bot sich da ein erfreuliches Bild. Im einzelnen ist ja bereits im Christenboten von Fall zu Fall über die vielen kirchlichen Neubauten und Verschönerungsarbeiten, die Pläne neuer Bauten und den Fortschritt der Schuldenabtragung früherer Arbeiten berichtet worden. Man muß aber immer wieder staunen, wenn man eine Zusammenfassung auf sich wirken läßt. Nach der religiös-sittlichen Seite gibt es freilich noch viel beklagenswerte Dinge, während aber z. B. der Kirchenbesuch in den einzelnen Gemeinden sehr verschieden ist. Zu beklagen ist, daß der Krieg unter den evangelischen Deutschen unseres Staates bisher noch keine in die Augen fallende Wirkung, was die religiöse Erneuerung angeht, zur Folge gehabt hat. Anerkennenswert ist jedoch die Gefreundigkeit zur Vinderung der Kriegsnot. Es sind ganz bedeutende Summen zusammengekommen. In Gemeinden wie Theresopolis—Santa Thabella und Brusque sind diese Gelder fast ausschließlich durch die Hand der Pfarrer gegangen, während hauptsächlich innerhalb des Munizips Blumenau die Geistlichen mit vielen anderen Sammlern zusammen arbeiteten.

Am Sonntag Nachmittag hielt sodann noch Herr P. Ortman einen wissenschaftlichen Vortrag über: „Die Freiheit des Willens bei der Bekehrung des Menschen“. Der Vortragende gab zunächst einen kurzen Ueberblick über das, was die neueren Philosophen zu der Frage nach der Willensfreiheit gesagt haben und gab eine Beurteilung ihrer widersprechenden Weltanschauungen. Er kam so zu dem Schluß: Das Persönlichkeitsideal ist an die Forderung einer gewissen Willensfreiheit gebunden. Auch für die sittliche Beurteilung des Menschen ist diese Freiheit zu fordern. Dafür spricht besonders das Gefühl der Reue und das Bewußtsein des Andersgekonnthabens.



Es ergiebt sich demnach folgender Satz: Das wollende Ich unterliegt nicht dem Motivzwang, sondern es wirkt selbst motivschaffend.

Im Anschluß hieran wurde das Problem der Willensfreiheit bei der Bekehrung behandelt, wie es von jeher die Theologen beschäftigt hat. Aufgegangen wurde von der Auffassung der alten Kirche Tertullian Augustin, Pelagius. Sodann wurde die Reformationszeit dargestellt: Luther, Melancthon. Daraufhin wurden sehr ausführlich die lutherischen Bekenntnisschriften behandelt. Als Schlußsatz wurde von dem Vortragenden aufgestellt: „Die Bekehrung des Menschen, ein absolutes Werk der göttlichen Gnade, sein Verloren werden die Folge seiner eigenen Schuld“.

Wie es in einem Pastorenkreise nicht anders zu erwarten war, löste dieser Vortrag sofort eine lebhaft Besprechung aus. Es lag ihr wohl Einmütigkeit des Geistes zu Grunde. Aber sehr verschiedene Meinungen kamen zu Worte. Nachdem man darüber einig geworden war von den rein philosophischen Fragen einmal abzusehen, wenn auch bezweifelt wurde, ob das immer möglich sein würde, wurden die Anschauungen Luthers, gründlich besprochen. Leider kam man damit, weil die Zeit fehlte, nicht zu Ende. Es wurde beschlossen, die Erörterungen am nächsten Tage fortzusetzen. Bei der Fülle der Verhandlungsgegenstände ist man aber doch nicht mehr dazu gekommen, die Besprechung über die wichtigen angeregten Fragen weiter zu führen. Aber das Hauptziel gegenseitiger wissenschaftlicher Anregung war erreicht. Und auf der anderen Seite wäre es sicherlich ein übertriebener Ehrgeiz, wenn die Evangelische Pastoral-Konferenz von Santa Catharina ein Problem wie die Willensfreiheit des Menschen bei der Bekehrung endgültig lösen wollte. So hat sich auch der Vortragende in jeder Weise den vollen Dank der Konferenz erworben.

Sonntag Abend fand dann noch im Saale des Herrn Otto Jensen ein Familienabend für die Gemeinde Itoupava statt. Bei dem vielen Schönen, was hier geboten wurde, wäre ihm ein besserer Besuch wohl zu wünschen gewesen. So war der Saal nur besetzt. Bei besseren Wegen wäre er sicherlich brechend voll gewesen. Zu bedenken ist dabei, welche großen Mühen und Anstrengungen die Mitwirkenden gehabt haben, um in den letzten Wochen zu den Proben zu kommen. Es ist so wohl zu wünschen, daß der Familienabend, wenn die Wegeverhältnisse einmal anders geworden sind, wiederholt wird.

Aus der Fülle des Gebotenen sei nur herausgegriffen: Lebende Bilder dargestellt von Mitgliedern der Itoupaver Gemeinde, z. B.: Im Lazarett. Der Feldpostbrief, Kriegers Heimkehr. Die Itoupaver Knabenjugend stellte reizende Bilder zu dem Liede: „Wer will unter die Soldaten“ mit Fähnchen, Papierhelmen, Holzsäbeln usw. Sodann erfreuten die Hörer Chorgesänge unter Leitung des Herrn Lehrer Fuhrmann, sowie Terzette Klavier bzw. Harmonium (Herr Lerer Fuhrmann), Geige (Frau Rüder), Gesang (Frä. Olga Meyer). Solovorträge des Herrn Lehrer Fuhrmann, sowie Duette der Geschwister Meyer. Drei Kriegsgebichte wurden gesprochen von Frä. Frieda Hardt und Herta Fuhrmann, besonders stimmungsvoll von Frau Rüder das Gedicht „Vaterland“, Rudolf Herzog.

Herr Pfarrer Neumann hatte den Vortrag übernommen und sprach darüber, was uns zurzeit allen am meisten am Herzen liegt, über den Weltkrieg. Er gab zunächst eine Uebersicht über die augenblickliche Lage, wie sie uns zurzeit bekannt ist. Die Ueberszahl der Feinde Deutschlands und Oesterreichs wurde nicht verschwiegen. Dabei konnte aber doch auf die günstige Lage hingewiesen werden, in der sich die sogenannten Zentralmächte zurzeit trotz alledem befinden. Ueber die Zukunft läßt sich nichts Sicheres sagen. Es wurde aber doch der Hoffnung auf endgültigen Sieg und ehrenvollen Frieden Deutschlands und Oesterreichs wie der Türkei Ausdruck gegeben. Zugleich wurde versucht zu zeigen, welche Lehren sich aus dem Weltkrieg allgemein, und insbesondere für die Deutschen in Brasilien ergeben. Denn diejenigen Eigenschaften, welche nächst Gottes Hilfe die Deutschen im Kriege bisher gestützt und ihnen die Ueberlegenheit gegeben haben, werden es wahrscheinlich auch weiter tun und ihre bleibende Geltung behalten. Da ist es zunächst die gute Schulbildung, zweitens, daß die Deutschen gelernt haben gehorsam sein und sich fügen, drittens, daß sie fähig sind der völligen Hingabe an das Ideale, das Vaterland, das Allgemeine, alle höheren Dinge. Lebhafter Dank wurde dem Redner zu Teil, der keinen trockenen Vortrag gegeben hatte, sondern ihn humoristisch gewürzt sogar mit plattdeutschen Redewendungen ausgeschmückt hatte, ohne den Ernst der Sache dadurch zu kurz kommen zu lassen.

Ein Schlußwort des Ortsgeistlichen der allen Mitwirkenden dankte und bedauerte keine Belohnungen verteilen zu können, schloß die schöne Feier. Zugleich wurden die Anwesenden zu einer Sammlung am Ausgange des Saales für die Kriegsfürsorge aufgefordert, die 66\$500 ergab.

Für einen kleinen Teil der Erschienenen war damit der Tag noch nicht zu Ende. Es gab noch eine kleine musikalische Nachfeier, bei der neben den bereits oben erwähnten auch Frau Pfarrer Ortman die Anwesenden mit ihrer schönen wohlgeschulten Stimme erfreute.

Die Pastoral-Konferenz trat dann Montag morgens 9 Uhr, in der Kirche zu Verhandlungen zusammen und begann nach einer kurzen Morgenandacht ihre weiteren Beratungen.

Es sei daraus hiermit noch folgendes zur Kenntnis gegeben. Man einigte sich über den weiteren Austausch der der Pastoral-Konferenz gehörenden, vom hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin geschenkten Wanderbücherei. So soll jetzt auch nach Teresopolis eine Bücherkiste kommen, wo man diese bisher noch schmerzlich vermißte. Es wurden Erwägungen angestellt, wie man den Büchervorrat erweitern und die zerlesenen Bücher ergänzen könne.

Was nun die Leser des Christenboten besonders angeht, so wurde über die Verbesserung und Ausgestaltung des Christenbotens eingehend beraten. Es wurde als Ziel aufgestellt in diesem unsern Blatte alle auftauchenden kirchlich religiösen Fragen auf wissenschaftlicher Grundlage in mehr gemein verständlicher Weise zu behandeln. Alle Geistlichen wurden aufgefordert, sich an dieser Arbeit zu beteiligen. Einzelnen sollen besondere Stoffe zur Behandlung übertragen werden. So wird Herr Pfarrer Brunow bis Ende dieses Jahres weiter die Andachten schreiben, darüber hinaus Herr Pfarrer Neumann. Herr Pfarrer Bangheim erklärte sich bereit über Missionsfragen zu berichten. Die Kriegschronik wird Herr Pfarrer Neumann weiterführen. Herr Pfarrer Radlach wurde zum Schriftleiter gewählt.

Es wurde beschlossen bei den vielen Wünschen um Sammlungen in der Kriegsfürsorge in Zukunft kirchlicherseits gemeinsam den Kriegskrüppeln zu helfen. Ueber die Ziele und die Art evangelisch gedachter Krüppelfürsorge wird in einer der nächsten Nummern des Christenboten ein aufklärender und werbender Aufsatz erscheinen.

Auch sonst wurde darüber beraten, wie in den Gemeinden das kirchlich religiöse Leben zu heben sei. So wurden Erwägungen angestellt, wie etwa religiöse Schriften zu verteilen seien um den Sektierern auch darin entgegen zu arbeiten. Der hochw. Evangelische Oberkirchenrat soll um seine Beihilfe gebeten werden. Natürlich beschäftigte die Konferenz das in unserm Staate angefangene Werk der evangelischen Diakonissen, ihre Arbeit für unsere Gemeinden immer noch segensreicher zu gestalten. Auch die Schule und namentlich der Religionsunterricht zogen die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Denn ohne gründlichen Religionsunterricht muß das religiöse Leben mit der Zeit verkümmern, ganz abgesehen, daß dort, wo der Religionsunterricht fehlt immer ein fühlbarer Bildungsmangel vorhanden ist.

Herr Pfarrer Brunow stellte den Antrag ein Konfirmandenbüchlein für unsere Gemeinde in gemeinsamer Arbeit zu schaffen und stellte in interessanten Ausführungen die Richtlinien dar, wie er sich ein solches Büchlein etwa dachte. Doch sah die Konferenz von diesem Gedanken ab. Einmal wurde darauf hingewiesen, daß Herr Pfarrer Lange in Brusque bereits einmal für seine Gemeinde ein solches ganz brauchbares Büchlein zusammengestellt habe. Andere Pfarrer gaben sich mit dem Religionsbuch von Armistoff und dem Evangelischen Hausbuch zufrieden und sahen ihr Hauptziel im Konfirmandenunterricht ihre Konfirmanden in den Gebrauch der Bibel selbst einzuführen und zeigten keine große Neigung an andere Bücher daneben sich in ihrem Unterricht zu binden.

Der praktisch theologische Vortrag, den Herr Pastor Liebhold halten sollte, mußte ausfallen, weil dieser nicht erschienen war. Ebenso fehlte aus demselben Grunde der Bericht über die Reisepredigt. Daß es auch auf diesem Gebiete vorwärts geht, dafür spricht, daß am Sonntage vor Pfingsten in Santa Thereza eine neue Kirche eingeweiht werden konnte. Leider ist auch darüber bisher für den Christenboten noch keine Schilderung eingegangen. Hoffentlich wird eine der nächsten Nummern etwas Näheres bringen können.

Schließlich fand noch eine Ersatzwahl des Pastoral-Konferenzvorstandes statt, so wurde Herr Pfarrer Gabler als Vorsitzender und Herr Pfarrer Krause neu in den Vorstand gewählt. Die Tagung wurde mit Gebet geschlossen.



# KRIEGS- ECHO

35.  
HEFT

## Aus dem Inhalt:

Englands Meistertreffen im Meistertief  
Offern in Feindesland (Gedicht von  
Otto Rönig)  
Von Magdab bis Mienel  
Die beufliche Giegefeuerwerft  
Der Sieg bei Blamont  
Das beufliche Brot  
Die Reufchen und die Glacemen  
Bilder:  
Aus dem Karpatenrieg  
Spezialarten u. a.

Ullstein & Co.

# Kriegs-Echo

37. Heft

## Aus dem Inhalt:

linere Freunde, die Züften  
Englifche Gefchäftungen —  
Grafliche Zäufungen  
Die größte Gefchäft b. Kriegeres  
Das neutrale Zimertia  
Bilder:  
Marfchall Kuman von Genbere  
Der Raifer im Hauptquartier  
des Kronprinzen  
Beifig, Beifig, Karpaten  
(Spezialarten)  
u. a.

Ullstein & Co.

# Kriegs-Echo

38. Heft

## Aus dem Inhalt:

Die k. u. k. Armee  
Schlimmes Erwachen bei unsern  
Gegnern  
Lufkrieg, Seebrieg, Handfchrieg  
Die Türkei und der Heilige Krieg  
Die gute Lage in den Kolonien  
Bilder:  
Aus dem Karpatenkinfen  
Ein Tag im Schutzgraben  
Sudost-Galizin (Spezial-Karte)  
u. a.

Verlag Ullstein & Co.

# Kriegs-Echo

39. Heft

## Aus dem Inhalt:

Die fälfche Rechnung.  
Der den Dordordenden, in der Kampagne,  
in Polen.  
Die bündel Woffe.  
Welgefchäftliche Entfungen und  
Berwiftungen.  
Das Kriegerziel und das Seledengiel.  
Bilder:  
Der Raifer in der maufifchen Gefchäft  
Die neuen Eifer-Hinfeimen.  
Das Innere eines U-Bootes.  
Spezialarte zur Karpatenfechft.  
u. a.

Ullstein & Co.

# KRIEGS- ECHO

33. HEFT

## Aus dem Inhalt:

Wir dahem  
Vor dem Höhepunkt des Krieges  
Machtragen im noken und fernen Osten  
U 29  
Eine blutige Nacht  
Bilder:  
Der Raifer und Generaloberst v. Einem  
Rufifches Gefchäft aus der neuen  
Siegebeute

# Kriegs-Echo.

## Beste und preiswürdigste Kriegszeitung für alle Auslandsdeutschen.

## Das Kriegs-Echo erscheint wöchentlich

und bringt das Wichtigste über die Kriegsergebnisse auf den Kriegsschauplätzen  
in Markt und Bild in wirflich gezeichneten Illustrationen. Merkt sich darum ihrer

# KRIEGS ECHO

NEU ERSCHEINEN

## Aus dem Inhalt:

Der neue Krieg  
England, Amerike und wir  
Das maurische Sedan  
Deutschlands Notwehr zur See  
U 21  
Eine Merdanlage gegen die englische  
Regierung  
Bilder:  
Erzherzog Karl Franz Joseph im Felde  
Das Perikop im Schlitzengraben  
Generaloberst von Bichhorn  
Nordpolen (Spezialarte)  
u. a.



# KRIEGS- RECHHO

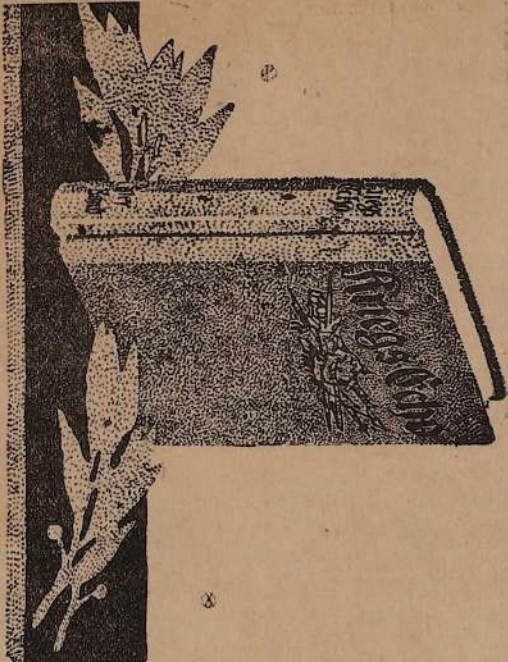
28. HEFT

**Aus dem Inhalte:**  
Der Feld im Osten  
18. II. 15.  
Neuer Sieg an den Masurischen Seen  
Deutschlands Feinde und Freunde  
Die Kämpfe der Togo-Deutschen  
Der Zepplin im Luftkrieg  
Preussens Wirtschaft im Krieg  
Unsere herrliche Flotte

**Bilder:**  
König Ludwig von Bayern im Felde  
Deutsche Minenwerfer  
Schwieriger Verwundetentransport  
in den Karpaten  
Brausebad für deutsche Soldaten in Flandern

**Spezialkarten:**  
Ostpreussen  
Der Seekanal  
u. a.

**Neu erschienen.**



Gescho. Er erwirbt sich damit gleichzeitig eine deutliche Kriegsgefahr, die nach Bedienung des Krieges eingebunden, einen Familien-Tab darstellt.

Da die bislang erschienenen Nummern zur Zeit hier zum Teil vergriffen sind, werden neu einlaufende Bestellungen nur so weit ausgestellt, als Lagerbestände vorhanden sind. Die Nachlieferung sämtlicher fehlender Nummern geschieht jedoch unter Gewähr der Vollständigkeit in aller Eile.

**Preis des Heftes 200 rs. (bei Postversand 220 rs.).**  
**Sammelmappen zum Kriegs-Rechno 900 rs.**  
**Einbanddecken für das Kriegs-Rechno 900 rs.**

— Briefmarken werden in Zahlung genommen. —

**Ziele und Kennzeichen** aus dem Versteckten betunden, daß das Kriegs-Rechno bei von feiner ästhetischer Zeitschrift übertrifft wird, in Bezug auf seine Preiswürdigkeit aber von feiner Zeitschrift erreicht wird.

Das Kriegs-Rechno kann auch gebunden bezogen werden. 16 Hefte bilden einen Band. Bislang liegen hier verhandelt vor die Bände 1 und 2; Preis der Bandausgabe 3800 für den Einzeleband, bei portofreier Zusendung 4500.

## G. Arthur Rochler, Buchhandlung, München.

### Bestellheft.

Untergeordnet bestellt bei der

**Buchhandlung G. Arthur Rochler, München:**

Kriegs-Rechno, heftweise Lieferung, das Heft	0\$200
bei Postversand	0\$220
Kriegs-Rechno, 1. und 2. Band gebunden je	3\$800
bei portofreier Zusendung je	4\$500
1 Sammelmappe für das Kriegs-Rechno	0\$900
1 Einbanddecke für das Kriegs-Rechno	0\$900

Die bereits erschienenen Hefte werden vollständig in aller Eile nachgeliefert. Betrag folgt durch Vermittlung — in Briefmarken.

Name und Wohnort.

Nichtgekauftestes bitte zu unterschreiben. Um bestmögliche Adresse mitgeben.

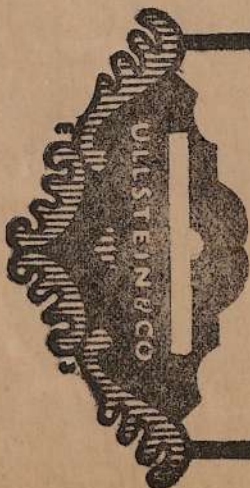


# KRIEGS- RECHHO

32. HEFT

**Aus dem Inhalte:**  
Im Granatenregen u. Hochgebirgskesseln  
Neue Kämpfe, neue Siege  
Englands Kriegsführung und Kriegsziel  
„Im Winterkrieg“ v. Wilhelm Hegeler  
Die Winterkämpfe in der Champagne  
(Gedacht von Karl Becker)

**Bilder:**  
Sauschützen  
Im der Front geschossen von Ernst M. H. H. H.  
Laden einer schweren Haubitze  
Trient und Trient (Spezialkarte)  
u. a.





Es bleibt nur noch übrig dem gastfreien Itoupava auch an dieser Stelle zu danken, dem gastlichen Pfarrhause, das wenn auch klein doch mehrmals die Schaar der Gäste in sich aufnahm, allen Häusern, die den Erschienenen Herberge boten, besonders Herrn Otto Jensen, in dessen Räumen die gemeinsamen Hauptmahlzeiten eingenommen wurden.

### Kriegsfürsorge und Armenwesen.

In Deutschland werden während des Krieges gegen 20 Millionen Menschen, fast drei Zehntel der Bevölkerung vom Staat, von den Gemeinden und freien Fürsorgeorganisationen erhalten oder doch unterstützt; die Soldaten, ihre Familien und die Arbeitslosen oder Arbeitsunfähige und deren Familien. Das Charakteristische dieser Fürsorge liegt darin, daß sie sich nicht in der gesetzmäßig mechanischen Weise vollzieht wie in der Sozialversicherung, sondern individualisierend, wie in der Armenpflege. Hunderttausende von Männern und Frauen jeden Alters und jeden Standes sind ununterbrochen tätig, die individuellen Bedürfnisse der Unterstützungsberechtigten zu ermitteln. Sie haben die Lebensbedürfnisse von Millionen von Familien kennen gelernt und wurden mit sozialen Zuständen vertraut, die sie vorher nie gekannt haben. Da sind vielfach gesellschaftliche Voreingenommenheiten, Kastengeist und Klassenvorurteil mit einem Schlage zertrümmert worden und die Wirkung dieser sozialen Erhebung kann nicht mehr mit dem Kriege verschwinden. Die einzelnen Kriegsfürsorgemaßnahmen werden verschwinden, aber der Geist wird bleiben und sich ein Feld für seine Betätigung suchen.

In erster Linie wird zunächst das Armenwesen nach dem Kriege umwälzende Wirkungen erfahren. Die Reformation, die den ethischen und religiösen Wert der Arbeit besonders stark betont hatte, hatte andererseits die Armut zu einer Art Schande gestempelt. Daraus erklärt es sich, daß in den protestantischen Ländern die Armenpflege vielfach zu einer Aufgabe der Polizei wurde, während sie in katholischen Ländern mehr den freien Organisationen überlassen blieb. Die Vereinigung beider Tendenzen ist das Kennzeichen der neuesten Entwicklung gewesen: kommunale Sozialpolitik auf der einen Seite und solidarische Hilfe auf der anderen Seite. Man sieht, wie hierdurch die Fürsorge für die Notleidenden immer mehr den demoralisierenden Charakter des „Almosengebens“ verlieren muß, und zu einer für alle Teile fruchtbaren, wirtschaftlichen und sozialen Arbeit wird.

In diese allgemeine Tendenz greift nun die in der Kriegsfürsorge gewonnene Erfahrung fördernd ein. Will man bestimmte Gesichtspunkte hervorheben, die für die Reform des Armenwesens in den Vordergrund treten werden, so ist vor allem die bereits erwähnte weitgehende Individualisierung zu betonen, die sich in der Kriegsfürsorge so sehr bewährt hat. Man wird in jedem einzelnen Fall den Rest von Arbeitsfähigkeit, der dem Notleidenden geblieben ist, berücksichtigen und ausnützen und die Unterstützung danach bemessen. Ferner wird mehr, als es bisher geschah, Gewicht auf kostbares Blut auf den Schlachtfeldern verströmt, wird die Erhaltung der Geburtenfrequenz und die Erziehung einer leistungsfähigen Jugend zur unabwiesbaren Pflicht. In den Fällen, wo die ehrliche Arbeit eines Mannes nicht ausreicht, um eine den Durchschnitt übersteigende Kinderzahl zu ernähren, muß ein Rechtsanspruch auf Unterstützung einsetzen. Daneben wird Vorsorge getroffen werden müssen, daß die daheim so untentbehrlichen Mütter nicht durch äußere Not ihrem Erziehungswerk entzogen werden.

Endlich wird man ganz allgemein danach streben, die Hilfe nicht erst dort einsetzen zu lassen, wo die unterste Stufe der Lebensmöglichkeit gegeben ist, sondern bereits an dem Punkte, wo sie dem Bedürftigen noch eine durchaus menschenwürdige Existenz sichert. Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Interesse festzustellen, daß bei der Organisation der Kriegsfürsorge in einer ganzen Reihe von Kommunen alle Personen, die bisher in der Armenpflege gewirkt hatten, mit den Feststellung der Bedürfnisse grundsätzlich nicht betraut wurden, eben um zu verhindern, daß sie ihre alten strengeren Begriffe von Bedürftigkeit zur Anwendung brachten.

Vorbemerkung: Die **Kriegs-Chronik** soll nicht mehr in der alten Weise fortgeführt werden. An Stelle dessen hat sich Herr Pfarrer Neumann bereit erklärt in Zukunft zusammenfassende Berichte über die jeweilige Kriegslage zu geben.

Die Schriftleitung.

### Zur Kriegslage.

Elf Monate des Weltkrieges sind beinahe verstrichen, und die Engländer, Franzosen und Russen mit ihrem vielgestaltigen Anhang sind weiter als jemals davon entfernt, Deutschland zu ihren Füßen zu sehen. In Flandern, dem letzten Zipfel Belgiens, stehen die Deutschen noch immer drohend an den Toren, die nach England führen, in Frankreich halten sie noch immer den zehnten Teil des Landes besetzt, und ein Vorstoß der Franzosen nach dem anderen mißlingt. Schon wollen die Minister dieses unglückseligen Volkes die siebzehnjährigen, halbwüchsigen Knaben einstellen, damit sie sich gleich ihren älteren Brüdern an den deutschen Schützengraben Verwundung, Krankheit oder Tod holen! Ja — wehe dem, der sich rächen will! Seit 40 Jahren haben die Franzosen Rache gepredigt, jetzt fällt die Rache auf ihr eigenes Haupt zurück.

Die Russen kommen auch nicht weiter. Bei ihrer „Dampfwalze“, mit der sie ganz Deutschland plattwalzen wollten, muß der Kessel oder sonst etwas entzwei sein. Denn sie kostet schon Millionen von Opfern und doch stehen Deutschland und Oesterreich noch wie zuvor. Sogar das Stück Land, das die Russen erobert hatten, Galizien mit Przemyśl und Lemberg, haben sie räumen müssen, und der Ehrensäbel, den der Zar seinem Onkel, dem Großfürsten Nikolaus, für die Eroberung von Galizien geschenkt hatte, mußte nun eigentlich an Madenssen, Pflanzner-Baltin oder Erzherzog Friedrich von Oesterreich weiter gegeben werden. Dafür ist Hindenburg mit sehr viel Reitern und auch einer gehörigen Menge anderer Soldaten auf dem Marsch nach Riga, vielleicht auch noch weiterhin nach der Stadt, die früher einmal St. Petersburg hieß, und er wird schon sorgen, daß er dort eher hinkommt, als die Russen nach Berlin.

Deutschlands und Oesterreichs Freund, die Türkei, hat auch dafür gesorgt, daß in Petrograd, Paris und London kein Jubel herrscht. Die Russen von Bosphorus aus, die anderen Herrschaften von den Dardanellen her, so wollte man Konstantinopel erobern. Aber die brave „Goeben“ oder „Tavus Salim“, ein türkisches Schiff mit deutschen Matrosen, hat die Russenflotte verjagt, und die Artilleristen in der Meerenge und die Infanteristen bei Gallipoli, haben die Engländer und Franzosen zu Wasser und zu Lande geschlagen.

Aber einer große Freude haben die drei doch gehabt. Italien geht mit ihnen. Italien, 30 Jahre unser Verbündeter, jetzt unser Feind! Zwar hat es äußerlich nur mit Oesterreich Krieg — eine Kriegserklärung an Deutschland ist noch nicht bekannt. — Aber unser Feind ist es dennoch, und die Oesterreicher werden die Truppen Viktor Emanuels wohl ebenso schlagen wie 1848 und 1866. —

Wie stehen nun die Aussichten Deutschlands und seiner Verbündeten? Prophezeien ist ein mißlich Ding. Es gibt immer Dinge, die kein Mensch richtig beurteilen kann, und zumal voraussagen, wann der Krieg enden wird, und wie er enden wird, kann auch der Weiseste nicht. Aber eins wissen wir.

„Bisher ist Deutschland der Sieger“ schrieb neulich wütend eine englische Zeitung. Bisher hat uns der Herr geholfen, in dessen Hand alles liegt, was da geschieht. Und so lange sich noch betende Hände für unseres Volkes heilige Sache zum Himmel heben, so lange wird der Herr unser Volk auch nicht verlassen. Ihm wollen wir vertrauen!

### Das ganze deutsche Volk betet.

Zu Dir heb' ich die Hände:  
Daß Deine Hand uns wende  
Das groß Herzeleid!

Zu Dir heb' ich die Hände:  
Daß Deine Hand uns sende  
Den Trost der Ewigkeit!

Zu Dir heb' ich die Hände:  
Daß Deine Hand uns sende  
Den Sieg zur rechten Zeit!

A. E. Knodt.



## Für den Familientisch.

### Kriegserlebnisse der Kirchengemeinde Pillupönen (Kreis Stallupönen) im Jahre 1914.

Von Pfarrer Paul Schülke.

(Fortsetzung.)

Zahlreiche Fuhrwerke mit Flüchtlingen werden ebenso von den vormarschierenden Russen überholt. Dabei werden sie meistens einer strengen Revision unterworfen. Ein junger Mensch, bei dem sie in der Tasche einige Patronen finden, die deutsche Soldaten ihm zum Spielen gegeben haben, wird ohne Gnade erschossen. Dadurch, daß die deutschen Truppen auch Gumbinnen, dann selbst Insterburg, Wehlau und Friedland räumen, werden auch Fuhrwerke eingeholt, die schon weiter ins Land gezogen sind. Das Elend der Flüchtlinge ist groß, namentlich der Mütter mit kleinen Kindern. An Schlaf ist nicht zu denken. Auf den Chaussees bewegen sich die zurückmarschierenden Truppen, dazu die Fuhrparkkolonnen, daß die Flüchtlingswagen oft von der Chaussee herunter müssen und auf dem Acker aufzufahren. So ist an ein Vorwärtkommen nicht zu denken. Viele hatten an ihren Wagen noch ihr Vieh, um es vor dem Feinde zu retten. Das machte die Schwierigkeiten noch größer, denn das brauchte Futter. Da haben die Wirtschaften an den Heerstraßen auch durch den Bedarf der Flüchtlinge sehr gelitten. Durch diese Fluchtbewegung der Bevölkerung sind viele Werte zu Grunde gegangen. Die Russen sahen die Flüchtlinge, die sie überholten, schon als ihre Landsleute an, darum die im ganzen glimpfliche Behandlung, die sie erfuhren. In Insterburg hielt ein General — den Namen wußte der nicht, der es mit angehört und mir es erzählt hat — eine Ansprache an die Flüchtlinge, in der es hieß: Ihr seid jetzt alle meine Untertanen, darum fahrt jetzt nach Hause, erntet u. säet, damit ihr im nächsten Jahre etwas zu essen habt und auch wir! So kamen sie denn allmählich in ihre Dörfer zurück und gingen wieder an ihre Arbeit, manche fanden freilich ihre Wohnungen verwüstet, hatten Vieh verloren, Pferde waren ihnen ausgespannt; Schaden hatte ein jeder erlitten. Die Nachrichten, die sie uns, die wir zurückgeblieben waren, brachten, lauteten wenig tröstlich. Sie hatten die gewaltigen Massen der russischen Truppen gesehen, an denen sie vorübergezogen waren, ein Regiment hinter dem anderen, und brachten die Nachricht: die Russen schon in Insterburg, schon in Wehlau, schon in Friedland! Sie hatten die Plünderungen und Verwüstungen geschaut, die die Russen auf dem Marsch angerichtet hatten, wie sie im Schloß zu Szirgupönen in den schönen Zimmern Vieh geschlachtet, wie sie in Trafehnen seidene Kleider und Hausgerät auf das Straße geworfen. Einige waren durch die Dörfer südlich von Gumbinnen gefahren, wo von den heißen Gefechten viele deutsche Tote noch unbeerdigt lagen. Da konnte auch ein Mutiger verzagen, wie er sah: Ostpreußen in der Hand der Feinde, die deutschen Truppen einer furchtbaren Uebermacht gegenüber. Wird es gelingen, noch einmal sie herauszubringen, daß wir die Segnungen des Hochstandes deutscher Kultur behalten?! Vollständig waren wir von der teuren Heimat abgeschnitten, keine Nachricht von unseren Lieben erreichte uns, wie auch wir ihnen keine Nachricht geben konnten, daß sie um uns in größter Sorge waren, da über die Behandlung der Zurückgebliebenen im Reich sich die ärgsten Gerüchte verbreiteten. Es kündigte sich bereits der Mangel an den wichtigsten Lebensbedürfnissen an, die Kaufleute verkauften ihre Vorräte aus, aber bald hieß es von diesem und jenem: das ist nicht mehr vorhanden, Salz, Zucker, Licht, Petroleum war schon knapp. Was würde werden, wenn auch im Winter noch die Russen Herren des Landes wären und sie, die jetzt mehr die Kreise in der Mitte der Provinz ausfogen, dann das Vieh und die Vorräte auch unserer Gegend wegnehmen! So wollte manche Sorge ins Herz sich schleichen. Da zeigte sich so recht, welchen Trost dem Menschenherzerzen in dieser Zeit das Evangelium bringt. Das war uns etwas Herrliches in dieser Zeit, daß wir wenigstens unsere Gottesdienste in gewohnter Weise halten konnten und wir auch die öffentliche Fürbitte für Kaiser und Reich nicht verstummen zu lassen brauchten. Da hat sich das Vertrauen auf den himm-

lichen Vater immer wieder neu belebt und die Gewißheit, daß er uns aus der Trübsal auch wieder herausführen wird. So sind diese Zeiten uns zur Belebung des Glaubens und Stärkung des Gebetsgeistes Segenszeiten geworden. Die Not der Zeit verband die Zurückgebliebenen zu einer vollkommenen Gemeinschaft, daß sie Gegensätze, wie sie das dörfliche Zusammenleben mit sich bringt, vergaßen und sich einander aushalfen, so gut sie konnten.

Häufig zogen durch unsern Ort lange Wagenzüge, beladen mit Lebensmitteln u. Kriegsbedürfnissen aller Art fürs russische Heer. Die russischen Bauern an der Grenze hatten die Fuhrer zu stellen. Wenn sie zurückkehrten, hatten die meisten sich Sachen aus den verlassenen Wirtschaften, an denen sie vorbeifahren, aufgeladen. Das verdroß uns sehr. Es waren im Dorfe noch eine Reihe junger Burschen vorhanden, sie schon bei Einberufung des Landsturmes noch zurückgestellt waren und jetzt, da sie hinter der russischen Front waren, nicht sich stellen konnten. Auch einigen Reservisten und Landwehrleuten ging es nicht anders. Einige dieser Männer übten über die vorbeifahrenden russischen Bauern eine Art Polizei aus, hielten die Wagen an, fragten die Bauern, wo sie die Sachen herhätten, die unzweifelhaft aus deutschen Geschäften gestohlen waren. Da half kein: ass pirkliau (litauisch: ich kaufte), sie mußten mit den Sachen beim Amtsvorsteher vorfahren und dort abladen. Auch in der Ortschaft Tashieten betätigte sich in dieser Weise ein besonders kräftiger Besitzer. Die Zivilbevölkerung von jenseits der Grenze ließ sich, da die sonst vorhandene Abschließung der Grenze durch die russische Postenkette jetzt gefallen war, häufig in Pillupönen sehen und kaufte ihre Bedürfnisse hier ein. Sie sprachen aber vor allem im Krug an, der Gastwirt machte gute Geschäfte, Männer und Frauen sprachen eifrig dem Schnaps zu, der um so wertvoller ihnen war, als es in Rußland bei streng durchgeführtem Alkoholverbot keinen gab. Die Folge war eine starke Trunkenheit, die für die Deutschen allerlei Gefahren brachte.

Besitzer und Gastwirt Sch.-Gallkehmen fährt eines Tages mit dem Wagen nach Matklauen, um seine Schwester, deren Mann ins Feld gezogen ist und die mit ihren Kindern allein steht, zu besuchen. Kurz vor Matklauen feuern russische Posten auf ihn. Er wird in die rechte Hüfte getroffen, die Kugel geht durch den ganzen Oberschenkel und bleibt in der Kniekehle stecken. Er stürzt vom Wagen, schleppt sich aber trotz der schweren Verwundung noch ins Dorf, auf das Gehöft des Besitzers und Gemeindeältesten M. Das Gehöft ist menschenleer. Er verbirgt sich im Keller und liegt hier zwei Tage ohne Pflege. In einem Topfe findet er etwas Milch, seine einzige Nahrung. Danach wird er aufgefunden. Seine andere Schwester bringt ihn nach Stallupönen, damit er im Krankenhaus Behandlung fände. Es ist aber in den Händen der Russen, die russischen Ärzte haben den Befehl, keine Zivilpersonen zu behandeln. Erst auf inständiges Bitten der Schwester, die darauf hinweist, daß der Bruder doch von einem russischen Soldaten verwundet ist, läßt sich der menschenfreundliche Arzt zur Operation bewegen. Sie gelingt, die Schwester darf ihn einige Tage pflegen. Da wird das Lazarett aufgelöst, die Verwundeten werden nach Wilna geschafft, die Ärzte gehen auf die Schlachtfelder, der Kranke liegt einige Tage allein, ohne daß sich jemand um ihn kümmert. Die Schwester findet ihn so und nimmt ihn wieder mit nach Hause, sie verbindet so gut sie kann seine schwere Wunde. Dort habe ich ihn noch besuchen und trösten können, aber einige Tage danach brach plötzlich eine Ader auf, und er starb an Verblutung.

Daß das Gehöft des Besitzers M. menschenleer war, wie auch das der Schwester des Sch., lag daran, daß die Russen sämtliche Matklauer, Männer, Frauen und Kinder verhaftet und nach Willkowsk in Gefangenschaft geschleppt hatten. Durch ein Gespräch über eine Telephonleitung, die nach Matklauen gelegt werden sollte, war bei den Russen das Mißverständnis entstanden, als wenn von Matklauen durchs Telephon Nachrichten über das russische Militär weitergegeben werden. Es dauerte längere Zeit, bis die Gefangenen entlassen



wurden, die Frauen nach 14 Tagen, die Männer noch später. Erst als M. vor dem Geistlichen aufs Evangelium geschworen hatte, daß er und die Wittlaufer keine feindliche Handlung gegen das russische Militär begangen haben, wurde die Entlassung verfügt. Mit 40 anderen Gefangenen empfing er in der Gefangenschaft das heilige Abendmahl. M. hat auch weiter tapfer in Mattlauken ausgehalten und ist auch nicht von seinem Gehört gewiesen, als bei dem zweiten Ansturm der Russen es bereits im Bereich des feindlichen Feuers lag. Durch einen Schuß in die Hand wurde er schwer verwundet.

Immer hatten wir gelauscht, ob nicht aus der Ferne Kanonendonner herüberklinge und die Hoffnung auf Befreiung aus unserer Gefangenschaft neu belebe. Denn als Gefangene, einem fremden Willen Unterworfenen fühlten wir uns, besonders bedrückend war die Ungewißheit, was die nächste Stunde bringt.

Endlich, am 8. September ist zum ersten Male wieder Kanonendonner zu hören, ein Zeichen, daß die Deutschen vorrücken und die Russen vor sich herjagen. Daß etwas vorgeht, sieht man daraus, daß die Russen die Bahnlinie Goldap—Stallupönen durch Posten besetzen. Der Bahnhof Pillupönen bekommt eine Besatzung von 20 Mann. Sie legen sich in die Wohnungen der Bahnbeamten. Die Familien werden einfach daraus vertrieben. Auch am 9. und 10. ist Kanonendonner zu hören. Am 11. morgens kommt ein langer Zug von Wagen mit dem Roten Kreuz durch Pillupönen, es ist das russische Goldaper Lazarett, das die Weisung, nach Wirballen abzurücken, bekommen hat. Auf dem Bod eines Wagens sehe ich den Popen mit langem Bart im steifen Barett. Am 10. und 11. beobachtete der Müller Schw. von seiner hochgelegenen Mühle, von wo man die Ebene um Stallupönen übersieht, große Staubwolken auf der Chaussee Gumbinnen—Stallupönen—Endtkuhnen, ein Zeichen, daß da große Truppentkörper sich bewegen, es ist die Armee Rennenkampfs die in Eilmärschen zurückgeht. Am 11. abends kommt ein langer Wagenzug durch Pillupönen. Er macht auf der Chaussee Halt. Der Reiter, der in der Nähe des Pfarrgehöfts hält, kommt den Weg zum Hoftor herausgesprengt. Ich eile ans Tor, er spricht mich an, ich verstehe ihn nicht. Da reicht er mir durch den Zaun etwas Hafer aus dem Futterack und macht mir deutlich, daß er Hafer haben will. Ich mache ihm deutlich, daß ich keinen habe. Da ruft er: „Butterbrot“. Ich will ins Haus eilen, was mit Schwierigkeiten verbunden ist, da das Mädchen in der Angst vor seiner Lanze weggelaufen ist, sie hat nicht gedacht, daß sie das Haus verschlossen hat. Bis der Schlüssel besorgt ist, vergeht einige Zeit, und das Butterbrot ich auch nicht so schnell beschafft. Als ich ans Tor eile, um ihm deutlich zu machen, daß er etwas warten muß, hat er sich bereits entfernt; der Zug hat sich in Bewegung gesetzt und er mußte sich entfernen. Um 11 Uhr kommt noch ein Wagenzug durch, die Russen sind also in vollem Rückzuge. Das adlige Gut Pillupönen hatte zur Nacht russische Einquartierung.

Am 12. September weckt mich um 6 Uhr das Mädchen: „Herr Pfarrer, es sind drei Russen auf dem Hofe.“ Ich fleide mich schnell an, es war anständig, daß sie so lange warteten. Ich öffne das Fenster und begrüße sie. Da ruft einer: Eier! Sie kommen in die Küche und erhalten die noch vor-handenen, auch Brot. Dann ruft einer: Jauritz! (Rauchen!) Ich lasse die Zigarren holen, das Mädchen bringt die Kiste und teilt dem ersten und dem zweiten einige zu, der dritte vereinfacht das Verfahren und nimmt die ganze Kiste. Nachher ziehen sie befriedigt von dannen, schütteln uns freundlich die Hand und rufen: Spazzibo (Danke). Unter die nächsten, die kommen, wird kalbassa (Wurst) verteilt. So geht es den ganzen Vormittag. Eine Proviant-Kolonne mit vielen Wagen kommt durch. Es zeigen sich Kosaken im Dorfe, die auch durch die Wirtschaften gehen und sich sehr lästig machen. Von Gewalttaten ist nichts zu hören gewesen. Auf dem adligen Gutshofe füllten sie sich die Haferkörbe. Auch ins Pfarrhaus kommen drei. Zunächst gehen sie in den Garten. Ich sehe ihnen nach, da höre ich schon, wie sie vorn die Tür aufbrechen, da stehen sie schon im Hausflur. Einer schreit: Hafer. Ich sage auf russisch, daß ich keinen habe, da will er kuschatz (essen). Ich frage chleb (Brot)? Nein. Kalbassa? Ja. Die letzte Kalbassa wird aufgeschnitten. Dann machten sie die Türen zu den Stuben auf, werfen einen Blick hinein, es ist nichts, was ihre Begierde reizt oder sie brauchen können. Dann geht es hinaus, ich ihnen nach. In einem Kammer hängt Wäsche auf der Leine, drei Hemden greift der eine und steckt sie in den Sack. Dann entfernen sie sich. Wir atmen auf!

Raum sind sie fort, da erhebt sich auf einmal heftiges Schießen. Deutsche Infanterie greift das Dorf an. Wir sehen die Kosaken in eiliger Flucht auf der Chaussee davonlaufen. Ihre vollen Haferkörbe streuen ihren Inhalt aus, daß auf der Chaussee die Körner eine ganze Bahn bilden. Um nicht durchs Fenster gertossen zu werden, werfen wir uns im Zimmer auf den Fußboden. Das Feuer schweigt, Leute vom ... ten Infanterie-Regiment kommen auf den Hof, die wir als Befreier mit großer Freude begrüßen. Wir gehen mit ihnen ins Dorf. Immer mehr Infanterie rückt nach. Aus allen Häusern kommen die Pillupöner und sind außer sich vor Freude, daß der Druck, der auf allen Seelen lastete, nun herunter ist. Die Deutschen kamen gerade zur Zeit; noch einige Stunden hätten die Kosaken Zeit haben sollen, so wäre noch manches vorgekommen und mancher Hof noch angezündet worden. Plötzlich eröffnen die Russen wieder das Feuer. Als ich in der Nähe des Pfarrgartens auf der Chaussee mit einigen Infanteristen stehe, höre ich die Kugeln pfeifen. Wir werfen uns in den Graben, wo wir Deckung haben. Artillerie fährt auf und beschießt die Feinde hinter Pillupönen. Dort wird auch der Wagenzug, der vormittags das Dorf passiert und dort Halt gemacht hat, unter Feuer genommen. Die Mannschaften entfernen sich mit den Pferden, die Wagen werden von den Deutschen erobert. Auf ihnen werden große Vorräte von Fleischkonserven, Stiefeln, Spaten und anderen Sachen gefunden. Die Soldaten verteilen einen Teil der Konserven und Stiefel unter die Einwohner. Einige Konserven kommen auch ins Pfarrhaus und leisten bei der Besetzung der Einquartierung gute Dienste. Sie sind von tadelloser Güte. In einem Wagen wurde eine Anzahl Flaschen gefunden, auch die verteilte ein Soldat. Ein trunksüchtiger Arbeiter ist der Meinung, daß sie Branntwein enthalten, trinkt daher daraus und gibt auch seinem schulpflichtigen Sohne davon. Bald darauf erkrankt er unter heftigen Schmerzen und ist nach kurzer Zeit eine Leiche, sein Sohn wird noch gerettet, da er den Inhalt ausbrach, jedoch war sein Mund ganz durchgebrannt. Die Flaschen müssen wohl Karbol oder dergleichen enthalten haben. Hinter Pillupönen in das Gefecht noch immer im Gange, ein Infanterist, mit dem ich vorher gesprochen, ist am Kopf durch einen Streifschuß verwundet. Er liegt mit anderen vor dem Boltschen Hause auf Stroh gebettet. Ein Unteroffizier vom 3. Grenadierregiment fällt und wird als Leiche ins Dorf gebracht. Am 14. ist er auf dem Pillupöner Kirchhof beerdigt worden. Immer mehr Militär strömt in Pillupönen zusammen, auch einige Wagen mit Fußkranken trafen ein, eine Folge der gewaltigen Märsche, die zurückzulegen waren.

Nachmittags entspinnt sich ein Artilleriekampf zwischen deutschen u. russischen Batterien. Eine Weile nehmen wir im Keller unsere Zuflucht. Die Russen ziehen sich nach Endtkuhnen hin zurück. Die deutschen Granaten machen einigen Schaden. Ein Hütejunge wird auf Pillupöner Feld mit zerschmetterten Schädel gefunden. Das Gehöft des Besitzers W. in Pillupönen brennt bis auf das Wohnhaus ab. Bei ihm hat deutsche Infanterie einen Schützengraben aufgeworfen. Auch das Gehöft der Witwe H. in Sabojeden wird bis auf das Wohnhaus eingekäschert. Die Familie war während des Granatfeuers im Hause, daher in größter Gefahr. Die Außenwände sowie mehrere Bäume im Garten zeigen die Spuren der Splitter. Das Gehöft des Besitzers L. in Budweischen ist bereits am 17. August bis auf das Wohnhaus abgebrannt. Am 12. nachmittags setzten sich mehrere Personen an den Kaffeetisch, da platz draußen im Garten eine deutsche Granate, die Splitter schlagen durchs Fenster, einige gehen in die Tür und die Wand, einer schlägt der Witwe K. Badweischen ins Gesicht und verwundet sie schwer, nach einer Stunde stirbt sie.

Gegen Abend bekommt das Pfarrhaus erhebliche Einquartierung. Der Stab des Infanterieregiments Nr. ... und des Feldartillerieregiments Nr. ... kommen ins Quartier. Die älteren Offiziere werden in Betten zur Nacht gebettet, die jüngeren liegen auf Streu im Konfirmandenzimmer. Alle sind sehr froh, einmal ein Dach über dem Kopfe zu haben. Gegen 25 Personen sind zur Nacht im Pfarrhause. Auch im Keller liegen viele auf Streu, im Gefindebett im Keller liegt ein Stabsarzt. Auf den 13. war die Einsegnung der Konfirmanden angesetzt, da ich, nachdem die erste Zeit der Unruhe bei dem Einbruch der Russen sich gelegt hatte, den Konfirmandenunterricht wieder aufnehmen und beenden konnte. Infolge der Gefechte am 12. und 13. war solches unmöglich. Am 13. nachmittags feuerte die schwere Fußartillerie mit Haubitzen auf flüchtende Kolonnen in der Gegend von Stallupönen. Morgens wurde noch be-



Szabo jeden gelämpft, zwei vor der Schule Posten stehende Infanteristen werden von russischen Reitern überfallen und getötet. Nachmittags ergaben sich die dortigen Russen, 700 Mann wurden durch Billupönen abgeführt. In Billupönen entwickelt sich am Nachmittag ein kriegerisches Bild. Das erste Korps stößt gegen die Linie Endtkuhnen-Willkowschi vor, um, wenn möglich, noch der flüchtenden Armee Rennekamps den Rückzug abzuschneiden. Daher bewegen sich fast sämtliche Truppen durch Billupönen auf Mutavillen zu und überschritten die russische Grenze. An der Ecke bei Sch. staut sich die Menge, daher müssen Kompagnien und Batterien oft längere Zeit warten, bis sie abrücken können. Großartigen Eindruck macht die Haubizenbatterie (Fusartillerie-Regiment Nr. ...). Wie tadellos das Pferdmaterial und das Lederzeug! Die Infanterie außerordentlich frisch, ihr Gesang klingt sehr kriegerisch. Abends Ruhe im Dorf, sodaß ich nach der Aufregung dieser beiden Tage mich frühzeitig hinlege. Am 12. Uhr werde ich gewedt, denn neue Einquartierung findet sich ein: der halbe Stab der 10. Division, darunter der evangelische und katholische Divisionspfarrer, der Offizier, der den Brüdentrain leitet u. a.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Blumenau.

- Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst in der Garcia.
- Sonntag, den 11. Juli, 9 Uhr vorm.: Kinder Gottesdienst in Blumenau.
- Sonntag, den 11. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.
- Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in der Belha-Tiefe.
- Sonntag, den 25. Juli, 9 Uhr vorm.: Kinder Gottesdienst in Blumenau.
- Sonntag, den 25. Juli, 7 Uhr abends: Gottesdienst in Blumenau.
- Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Belchior.
- Sonntag, den 8. August, 9 Uhr vorm.: Kinder Gottesdienst in Blumenau.
- Sonntag, den 8. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.

Jeden Montag, nachmittags von 2—4 Uhr, findet evang. Religionsunterricht in der Kirche zu Blumenau statt.

Die Konfirmationscheine sind eingetroffen; die am Palmsonntag d. J. Konfirmierten werden gebeten, sich die Scheine von Montag, dem 5. Juli, ab vormittags im Pfarrhaus abzuholen.

Pfarrer Mummeltzen.

### Evangelische Gemeinde Itoupava.

- Sonntag, den 4. Juli: Gottesd. in Massaranduba, Schule 58.
- Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst in Bommerode.
- Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Itoupava-Rega.
- Sonntag, den 25. Juli: Konfirmation und heil. Abendmahl in Massaranduba, Schule bei Witte.
- Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Rio Cerro.
- Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Fidelis und Prüfung der Konfirmanden.
- Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Itoupava, Konfirmation der Kinder aus Fidelis und heil. Abendmahl.
- Sonntag, den 22. August: Gottesdienst und heil. Abendmahl in der Telegraphenlinie.

Pfarrer Gabler.

### Evangelische Gemeinde Badensfurt.

- Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls in Itoupavazinha; nachm. Gottesdienst in Testo Central, Schule bei Koch.
- Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls in Badensfurt.
- Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Fortaleza.
- Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.
- Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Itoupavazinha.
- Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Badensfurt.
- Sonntag, den 22. August: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Alto Rio do Testo.

Pfarrer Radlach.

### Evangelische Gemeinde Timbo.

- Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst in Carijos. Danach Singen mit den Konfirmanden.

Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst in Timbo. Danach Singen mit den Konfirmanden.

Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Cedro Alto.

Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Santa Maria.

Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Beneditto-Novo (Morauer).

Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Rio Udda.

Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Rio Luz.

Sonntag, den 22. August: Gottesdienst in Carijos; 3 Uhr nachm. in der Obermulde.

Sonntag, den 29. August: Gottesdienst in Timbo. Danach Singen mit den Konfirmanden.

Pfarrer Krause.

### Evangelische Gemeinde Bommerode.

- Sonntag, den 11. Juli: Gottesd. in Bommerode (P. Gabler).
- Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Serro, Kollekte für den Gemeindeverband (P. Gabler).
- Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Luz, Kollekte für den Gemeindeverband (P. Krause).
- Sonntag, den 29. August: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Bommerode (P. Radlach).
- Sonntag, den 12. September: Gottesdienst in Serro; nachm.: in Obere Rega (P. Mummeltzen).

### Evangelische Gemeinde Brusque.

- Sonntag, den 4. Juli: Gottesdienst in Brusque.
- Sonntag, den 11. Juli: Gottesd. und Einsegnung in Brusque.
- Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in Itajahy.
- Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Brusque.
- Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Brusque.
- Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in Brusque.
- Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in Esteves Junior.

Jeden Mittwoch, 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, Bibelstunde in Brusque.

Pfarrer Neumann.

### Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

- Sonntag, den 11. Juli: Gottesdienst in São Bento und Bechelbromm.
- Sonntag, den 18. Juli: Gottesdienst in São Bento und Serrastraße.
- Sonntag, den 25. Juli: Gottesdienst in Humboldt.
- Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in São Bento.
- Sonntag, den 8. August: Gottesdienst in São Bento und Bechelbromm.
- Sonntag, den 15. August: Gottesdienst in São Bento und Serrastraße.

Pfarrer Ortman.

### Evangelische Gemeinde Florianopolis.

- Sonntag, den 4. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Santo Amaro; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.
- Sonntag, den 11. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Kinder Gottesdienst.
- Sonntag, den 18. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Paço, danach Christenlehre; 12 $\frac{1}{2}$  Uhr: Gottesdienst in S. Amaro, danach Christenlehre.
- Sonntag, den 25. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr: Kinder Gottesdienst.
- Sonntag, den 1. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in S. Amaro; danach Christenlehre.
- Sonntag, den 8. August, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr: Kinder Gottesdienst.
- Sonntag, den 15. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Paço; danach Christenlehre.
- Sonntag, den 22. August, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr: Kinder Gottesdienst.
- Sonntag, den 29. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in S. Amaro; danach Christenlehre.

Bibelstunde findet vierzehntägig am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, in der Kirche statt.

Pfarrer Brunow.

### Evangelische Reisepredigt Bella Allianca.

- Sonntag, den 1. August: Gottesdienst in Südarm nachm. in Matador.

Pfarrer Radlach.